

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 8. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Koh, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1891.

Lauf. No. 641.

Inhalt. — Zum neuen Jahre. — Am Neujahrstage. — Der Rainhof. — Ein Herz, mit Christi Blut besprengt. — Das betrübte Mütterchen am Weihnachtsfest. — Die offene Thür im alten Jahre. — Der Sylvesteraabend. — Auch im neuen Jahre gilt die Losung: Jesus nimmt die Sünder an. — Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt's dir nicht. — Kürzere Nachrichten. — Festbericht und Bitte. — Kirchweihen. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. —

Zum neuen Jahr.

Preislet alle, Gottes Kinder,
Rühmet alle, weit und breit,
Ihn, der uns, ob wir gleich Sünder,
Krönert mit Barmherzigkeit.
Der auch im vergangnen Jahr
Uns ein treuer Vater war,
Der uns, daß an nichts es fehle,
Hat versorgt nach Leib und Seele.

Täglich Brod hat er bescheret,
Dazu Kleider weich und warm;
Aller Noth hat er gewehret,
Uns beschützt mit seinem Arm.
Hat gesegnet unsern Stand,
Frieden auch bewahrt dem Land;
Gab Gesundheit, Kraft und Stärke
Und Gedeihn zu unserm Werte.

Unsern Seelen gab zur Speise
Er sein theuerwerthes Wort,
Daß auf unsrer Pilgerreise
Es uns stärkte fort und fort;
Ja, gab selbst sein Fleisch und Blut
Uns im Sakrament zu gut,
Daß wir Trost in unsern Sünden
Und Vergebung möchten finden.

Gnadenreich läßt er anfangen
Wieder uns ein neues Jahr.
Sollte nun uns dürfen bangen
Weil nicht vorher offenbar,
Was es birgt in seinem Schoos,
Und was sein wird unser Loos?
Müssen wir nun Nacht und Morgen
Plagen uns mit Angst und Sorgen?

Nein, es soll nicht Sorg und Zweifel,
Soll nicht Furcht und Traurigkeit,
Es soll weder Welt noch Teufel
Rauben uns die Freudigkeit,

Die wir haben zu dem Herrn,
Der im Dunkel unser Stern,
Der in Noth uns ein Berather,
Der durch Christum unser Vater.

Auf Ihn wollen wir vertrauen,
Wenns durch Kreuz und Trübsal geht;
Auf Ihn wollen wir stets schauen,
Wenns am schlimmsten um uns steht.
Ihm, der heißt Rath, Kraft und Held,
Ihm sei Alles heimgestellt.
Alles muß in Seinen Händen
Sich zum Besten für uns wenden.

G. I.

Am Neujahrstage.

Epistel Gal. 3, 21-29.

Mancherlei Wünsche und Hoffnungen werden gesagt und ausgesprochen zum Beginn eines neuen Jahres; und die Erfüllung derselben würde man für einen Segen achten. Aber viele dieser Hoffnungen und Wünsche sind thöricht und vergeblich, weil sie auf das gerichtet sind, was eitel ist und gar nicht zum Segen gereicht, und weil man Erfüllung nicht von dem erwartet, von welchem aller Segen kommt, der allein alle gute und vollkommene Gabe giebt. Wer so das neue Jahr antritt, hat trotz aller Wünsche und Hoffnungen keinen gesegneten Jahresanfang. — Anders ist es mit den Christen, deren Neujahrswünsche und Hoffnungen weder thöricht noch vergeblich sind, weil sie gerichtet sind auf das, was Gott gefällt und darum auch der Erfüllung durch ihn gewiß sein können.

Der Christen Antritt des neuen Jahres ist ein gottgesegneter.

Sie treten es an

1. In wahren Frieden.

Das ist allein wahrer Friede, wenn ein Mensch Frieden hat mit Gott und mit Gewißheit sagen kann: der große, heilige und gerechte Gott ist mir gnädig und mein Freund; ich habe seinen heiligen Born nicht zu fürchten. Wer so des großen, heiligen Gottes sich gestößen kann und weiß auch, daß seine Huld und Freundlichkeit gegen ihn fest und unwandelbar ist, der hat gewissen, festen, sicheren Frieden mit Gott und damit allein wahren Frieden.

Was sonst Menschen ihren Frieden nennen, ist es gar nicht im vollen, wahren Sinne. Sie sagen: Friede, Friede — da doch kein Friede ist. Von wahren

Frieden, von Ruhe im Herzen und Gewissen kann bei keinem Menschen die Rede sein, der nicht mit Gewißheit sagen kann: mit dem Einen, der allein zu fürchten ist in Zeit und Ewigkeit, Gott, — mit dem bin ich wohl daran. Nun in diesem gewissen Frieden mit Gott treten wir Christen das neue Jahr an.

Aber ist das auch keine Täuschung? — Viele allerdings, das ist wahr, täuschen sich mit dem angenehmen Gedanken, sie hätten Frieden mit Gott, indem sie aus dem äußerlichen Wohlbefinden, dessen sie sich erfreuen, schließen, sie ständen gut mit Gott. Wenn sie und die Ihrigen gesund sind, das Geschäft gut geht, und der Wohlstand zunimmt, so schließen sie daraus, Gott müsse wohl ganz freundlich zu ihnen stehen und sie seien ihm angenehm. Aber die ihren Trost, daß sie Frieden mit Gott haben, auf irdisch Glück und Wohlergehen bauen, täuschen sich, wie jener reiche Mann, des Feld wohl getragen hatte und der nun zu seiner Seele sagte: habe nun Ruhe. Da er aber meinte, es ist Friede und hat keine Gefahr, hieß es zu ihm: Du Narr — wie hast du dich betrogen und getäuscht. — So betrügen und täuschen sich Weltmenschen, daß sie meinen, wenn es im Irdischen bei ihnen gut stehe, so seien sie auch wohl daran mit Gott.

So thun Weltmenschen. Christen aber wissen, daß mit Gott nur der Frieden hat, mit dem er zufrieden ist, an dem er nichts sieht, darüber er zürnen, das er verdammen muß, sondern nur, was ihm wohlgefällt, — kurz, daß mit Gott nur Frieden haben kann, wer gerecht vor ihm dasteht. Sie wissen auch, daß die vor Gott gültige Gerechtigkeit, die einem Menschen den Frieden mit Gott sichert, nicht ist die eigene Gerechtigkeit des Menschen, die sich auf gute Werke, rechtschaffenen Wandel und große Frömmigkeit gründet, — daß sie damit sich trösteten und — ebenso wie jene Vorgedachten, täuschten. Nein, auf ihre eigene Gerechtigkeit bauen sie ihren Frieden nicht, denn sie wissen, diese ist nichts als ein unflätiges Kleid. Nichts Gutes sehen und finden sie an sich, sondern nur Sünde. — Woher aber kommt ihnen denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darauf sich die Gewißheit ihres Friedens mit Gott gründet? Von ihrem Herrn Jesu Christo, der ihre Sünden gebüßt, ihre Schuld bezahlt, die Handschrift, die wider sie war, ausgetilgt und seine vollkommene Gerechtigkeit ihnen beigelegt hat. An den, welchen Gott für uns gemacht hat zur Sünde, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — an Ihn glauben sie von ganzem Herzen, an Ihn halten sie sich und werden so durch den Glauben seiner Gerechtigkeit theilhaftig (R. 24). Nun

wir aber gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Auf seine Gerechtigkeit kann Niemand etwas bringen. Wer darauf traut im Leben, Leiden und Sterben, der kann getrost sprechen: Mich und mein Werk kannst und mußt du, heiliger Gott, durch dein scharfes Gesetz verdammen, aber nicht deinen lieben Sohn und sein Werk. Der ist meine Gerechtigkeit; darum besteh ich vor dir als ein Gerechter, und darum ist auch zwischen dir und mir Friede. — Gott Lob! ich habe Frieden funden. — Das Täublein ist in seiner Ruh. — Ich liege nun in Jesu Wunden — mich deckt des Vaters Liebe zu. — Sein Geist bezeugt meinem Sinn, — daß ich mit Gott versöhnet bin.

Was für einen gottgesegneten Jahresanfang aber haben wir doch in diesem Frieden. Darin haben wir die allersicherste und allereligste Zuflucht. Wir können sagen: Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Der Friede mit Gott ist uns ein sicherer Hafen, da unser Lebensschifflein bei den schwersten Stürmen wohl geborgen ist. Da kann ich rühmen und sagen: Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du Gott dich meiner an. Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich. Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg; mein Gott auf den ich hoffe.

Ach was für ein elendes, jämmerliches Leben führen doch alle, die nicht Frieden haben mit Gott. Sie haben keine Zuflucht zu dem, der allein helfen kann in den Nöthen des Leibes wie in den Nöthen der Seele. Uns aber steht immer die rechte Zuflucht offen zu dem versöhnten Gott; durch Jesum haben wir allezeit Zugang zu ihm. Darum sind wir Christen glückselige Leute, die wir im wahren Frieden, im Frieden mit Gott das neue Jahr beginnen können. — Wir werden auch im neuen Jahr aufs neue Ursache haben zu rühmen: Wo ist ein solcher Gott wie du? — Du schaffst den Müden süße Ruh — Ruh, die nicht zu ergründen. — Der Christen Eintritt in das neue Jahr ist ein gottgesegneter ferner auch darum, weil sie ihn vollziehen

2. Unter sicherer Behütung.

Unter der Behütung der Macht, der Treue und der Liebe des himmlischen Vaters in Christo. Das ist doch wohl eine sichere Behütung, wenn der himmlische Vater seine unendliche Macht, sowohl die Macht seiner Gnade als auch seiner Allmacht will über uns walten lassen; wenn seine Treue ihn drängt, uns beständig im Auge zu haben und mit seiner Macht zu decken und zu schützen; und wenn seine Liebe zu uns so herzlich und brünstig ist, daß seine Treue über uns alle Morgen neu wird.

Davon rühmt der Apostel in unsrer Epistel, wenn er sagt: „Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“. Als der liebe Apostel Paulus dies schrieb, hatte er sich schon eine geraume Zeit dessen erfreut, daß er nicht mehr unter dem Zuchtmeister, unter dem verdammenen Gesetz war. Aber diese Zeit war eine Zeit voll Anfechtung gewesen. Seine alten Freunde, die er verlassen hatte, verlästerten ihn, sein Evangelium sei eine falsche Lehre. Gemeinden, die er gegründet, ließen sich von ihm abwenden, als der kein rechter Apostel sei und

nicht die rechte Predigt habe. Alles ging darauf hinaus, er sollte das Evangelium von der Gerechtigkeit durch den Glauben lassen und wieder die Wertgerechtigkeit der Pharisäer preisen, wie vor seiner Bekehrung. Wenn man das ansieht, wie dem Apostel damit zugelegt wurde, muß man gestehen, es ist ein Wunder, daß der Mann beim rechten Glauben geblieben ist. Ja, es ist ein Wunder der göttlichen Bewahrung. Er war schwach, aber Gott war in ihm stark mit der Macht seiner Gnade, daß er unter seiner sicheren Behütung ein seliger Mensch blieb und nicht Schaden litt an seiner Seele. — Seht, ruft der Apostel nun allen Christen zu, da bin ich für euch ein tröstlich Beispiel: so wird Gott auch eure Seele bewahren durch die Macht seiner Gnade. Er ist auch in euch Schwachen mächtig. Und St. Petrus stimmt ein und spricht: Ihr werdet aus Gottes Macht bewahrt durch den Glauben zur Seligkeit. Reichlich ruft Gott in der ganzen Schrift den Christen zu: Ich behüte und bewahre eure Seelen durch meine starke Gnaden-Macht. Ich will wohl dem Zuchtmeister, dem Gesetz zulassen euer sündliches Fleisch noch zu züchtigen, aber so soll er euch nicht unter seine Gewalt bekommen, daß er euch wieder auf den verfluchten Weg der Werkerei ziehe.

Nun, unsere Seele ist das beste Theil von uns selbst und ihre Bewahrung durch die Macht der göttlichen Gnade die Hauptsache. Aber der himmlische Vater denkt auch an unsern Leib und seine Nothdurft und Nahrung, an seine Behütung und Bewahrung. Er weiß auch, was uns darin nöthig ist und ist auch der Allmächtige, der alles hat und kann. — Und wie er seinen lieben Apostel und alle seine Diener und Christen je und je gegen den Teufel und alle Welt hat bewahren können, so kann ers auch an uns. Auch wir treten unter der Behütung seiner Allmacht in das neue Jahr.

Daß er auch über uns und auch im neuen Jahre allezeit und allewege über uns walten wird mit seiner starken Gnade und mit seiner Allmacht, daß können wir uns fröhlich getrösten, denn wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum (B. 26). Ist schon ein guter irdischer Vater treu gegen seine lieben Kinder, — wie vielmehr Gott, der der rechte Vater ist aller seiner Christen und Gotteskinder. Seine Treue ist unermülich, unablässig besorgt um uns, achtet beständig auf uns; sie läßt nicht ab, wird nicht geschwächt, sie ist alle Morgen neu.

Wie mag das zugehen, daß Gott der armen, geringen Creaturen, die wir sind, mit solcher Treue und Liebe gedenkt? Nun, du weißt doch, lieber Christ, daß Gott an seinem eingebornen Sohn, Jesu Christo, ein großes Wohlgefallen hat, ihn liebt und die herzlichste Lust hat an ihm. Und siehe, er, Christus ist es ja, den du in der Taufe angezogen hast, mit dem du durch den Glauben auch noch aufs innigste verbunden, mit dessen Gerechtigkeit du als ein gläubiger Christ bekleidet bist. Siehe, darum hat der Vater an dir und allen Christen ein herzlich Wohlgefallen. Er hat an uns seine Lust und Freude. Nächst dem eingeborenen Sohne giebt es nichts, das Gott so herzlich und innig liebt, als seine Christen, seine Kinder. Diese seine brünstige Liebe, die er um Christi willen zu uns hat, die bewegt ihm das Herz, uns als seine lieben Kinder sich zu erhalten, und mit seiner unendlichen Treue, Macht und Gnade sicher zu bewahren.

Unter dieser sicheren Bewahrung treten wir das neue Jahr an, darum haben wir auch ein wahrhaft gottgesegnetes Neujahr. Mit Zuversicht können wir

als liebe Kinder Gottes sagen: Ich werde in diesem neuen Jahre nicht Schaden leiden, weder an Leib noch an Seele, denn ich trete es an unter der Behütung meines Vaters im Himmel. Es ist wahr, ich habe als Christ wohl viel böse Feinde, — der Teufel voran, dazu die ungläubige Welt; aber der mich bewahrt, ist viel mächtiger als sie alle zusammen. Trotz dem alten Drachen, — Trotz dem Todesdrachen, — Trotz der Furcht dazu. — Lobe Welt und springe, — ich steh hier und singe — in gar sicherer Ruh. — Gottes Macht — hält mich in Acht. — Erd und Abgrund muß sich scheuen, — ob sie noch so dräuen. — Darum bin ich vor allem getrost, daß meine Seele bewahrt wird aus Gottes Macht zum ewigen Leben. Aber auch um das Zeitliche brauch ich mich nicht zu sorgen, denn es steht auch das Alles in meines Vaters Hand und Macht. Er ist mein Schatz, mein Erb und Theil, — mein Glanz und Freudenlicht, — mein Schirm und Schild, mein Hülf und Heil, — schaffst Rath und läßt mich nicht. — Er sitzt im Regimente und führet alles wohl. Gewiß, er wird mich nicht verlassen noch versäumen, wie er mir zugesaget hat: Ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr mein Erbarmmer. Er hat mich je und je geliebet und zu sich gezogen aus lauter Güte. — Ein gottgesegnetes Neujahr haben Christen auch weiter darum, weil sie es antreten

3. In beständiger Zufriedenheit.

Ihr Loos ist ein solches, das wahrhaft zufrieden macht. Hiervon redet der Apostel mit den Worten: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu“. Zwar der Herkunft nach bleiben auch in Christi Reich die Unterschiede der Nationen; aus allen Völkern kommen sie in Gottes Reich. Es bleibt auch der Unterschied der Stände; der eine ist Herr und hat zu befehlen, der andere ist Diener und hat zu gehorchen. Es bleibt auch der Unterschied des Geschlechts. Mann und Weib sind nach wie vor. Ja, es bleiben noch andere Unterschiede, als: gesund und krank, hoch und niedrig, arm und reich. Diese Unterschiede finden sich wie in der Welt, so auch in jeder Christen-Gemeinde. Aber was haben sie zu bedeuten? Ist es etwa so, daß in Folge derselben sich der eine als bevorzugt ansehen dürfte, der andre aber als hinten angefügt ansehen müßte? Ganz und gar nicht. Sondern hier gilt was Gott sagt: Ihr seid allzumal E i n e r in Christo Jesu. Ihr Christen, ihr meine Kinder geltet mir alle als e i n e r; jeder ist mir so lieb und werth als der andre; ich habe dieselbe Liebe zu dem Geringen wie zu dem Vornehmen; es ist dieselbe Gnade, die den Herrn selig macht und den Diener; dasselbe Blut meines Sohnes ist es, das den Bettler auf der Straße gerecht macht, wie den Fürsten auf seinem Regentenstuhle. Ihr geltet mir alle gleich. Auf das Vater Unser des Aermsten höre ich ebenso herzlich lieblich wie auf das Gebet des Reichsten und Angeesehensten; das Scherlein des Armen, das er mir opfert, halte ich in großen Ehren und gelten mir die Goldstücke des Reichen nicht im geringsten mehr; und wenn ein armseliger Lazarus stirbt, müssen heilige Engel ihn in den Schooß der Seligkeit tragen, und wenn ein König seine Krone hinlegt und stirbt, thue ich ihm keine größere Ehre an denn jenem. Ihr seid mir als meine Kinder alle gleich lieb: Mann und Weib, Vornehm und Gering, Reich und Arm — alle einer in Christo. Alle werden von mir gleich gehalten; es ist für alle eine und dieselbe Bibel, eine und dieselbe Gnade, derselbe Geist, derselbe

Chriſtus, derſelbe Glaube, dieſelbe Vergebung, derſelbe Himmel, dieſelbe Liebe, derſelbe Vater für euch alle.

Wer das im Glauben anſieht und bedenkt, der muß ja inne werden, daß er ein Loos hat, mit dem er wohl zufrieden ſein kann. Alle Unzufriedenheit kommt ja nur daher, daß man auf Unterſchiede ſieht, die doch nur zeitlicher Art ſind. Der Chriſt aber läßt ſich, ſo er arm iſt, dadurch nicht verbittern, daß der andre mehr hat, und wiederum auch der Reiche, ſo er ein Chriſt iſt, überhebt ſich um deßwillen nicht über den Armen und Geringen. Chriſten wiſſen, dieſe Unterſchiede ſind nur für kurze Zeit, und gehören zu Gottes Regieren in dieſer Zeit; in der Hauptſache und für die Ewigkeit haben ſie keine Bedeutung. — Welcher Arme aber ſagen wollte: Ja, warum wird denn immer nur uns Armen gepredigt, ihr müßt zufrieden ſein und nicht klagen und es anders haben wollen, der müge ſich ein Mal erinnern, ob nicht auch eben ſo oft und eben ſo dringend den Reichen ſagt wird, daß ſie ſich nicht überheben und nicht unbarmherzig ſein ſollen? Im übrigen aber wäre ihm zu ſagen: Du haſt vom Chriſtenglauben noch nichts begriffen, denn ein wahrhaft gläubiger Chriſt ſpricht bei aller äußeren Armuth und Niedrigkeit: Das ſind alles geringe Dinge; mir iſt mein Loos gefallen aufs liebliche, denn ich gehöre zu der einen, reichen Familie des himmliſchen Vaters; er ſelbſt iſt mein Gut und mein Theil.

Wer ſo ſeines himmliſchen Theiles und Erbes durch den Glauben gewiß, in das neue Jahr tritt, der iſt wahrhaft glücklich und zufrieden; ſein Jahresanfang iſt ein gottgeſegneter. Er iſt frei von der greulichen Plage, welche die Unzufriedenheit iſt, dadurch ſo viele Menſchen ſich das Leben verbittern, die wie ein böſer Wurm am Leben frißt und denen, die von ihr erfüllt ſind, eitel unglückliche Tage macht. Wie glücklich dagegen der Chriſt, der mit Paulo ſagen kann: Ich habe gelernt mir genügen zu laſſen an viel oder wenig. Ich bin gleich zufrieden, ob ich reichlich habe oder wenig. Er läßt ſich nicht durch neidiſche Blicke auf die im Irdiſchen beſſer Geſtellten das Leben verbittern, iſt froh bei dem Wenigen, das er hat und reich bei ſeiner Armuth. Nicht die Tausende ſind es, die reich machen, ſondern die Zufriedenheit und Genügsamkeit. Und die, wie ſagt, findet ſich bei allen denen, die ſich im Glauben an ihren Herren Jeſum Chriſtum wiſſen als liebe Kinder des himmliſchen Vaters. — Ihr Antritt des neuen Jahres iſt ein gottgeſegneter, denn er geſchieht endlich auch

4. Mit den beſten Ausſichten.

Nämlich mit der Ausſicht auf ein letztes ſeliges Ziel, auf eine Führung, wo alles zum beſten dienen muß. — „Seid ihr aber Chriſti, ſpricht der Apoſtel in unſrem Text, ſeid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.“ Damit weiſt er auf das letzte, ſelige Ziel, die Erbschaft im Himmel, die ewige Freude und Seligkeit. Ein köſtliches Ziel. Hier Kampf, dort Sieg; hier manche Unehre, dort nichts als Ehre und Herrlichkeit; hier manche Traurigkeit, dort lauter Freude und Wonne; hier noch manche Unruhe, dort vollendete Ruhe; hier noch manches Sehnen, dort völlige Befriedigung; hier Seufzen über das flüchtige Leben, dort die Ewigkeit, ein unvergängliches heute; hier das Süßwerk, dort das Vollkommene; hier das Glauben in Schwachheit, dort das Schauen und unge-

hinderte Genießen; hier im vergänglichem Leibe, dort in Unſterblichkeit. Dies iſt das herrliche, ſelige, letzte Ziel, das wir Chriſten vor uns haben. Mit der Ausſicht auf dies immer näher rückende Ziel treten wir in das neue Jahr. Weil wir Chriſti ſind durch den Glauben, ſo iſt unſer auch die Verheißung des ſeligen Erbes, des ewigen Lebens. Und welches Chriſten Pilgerfahrt in dieſem Jahre nach Gottes Rath ihr Ende erreicht, hätte der etwa mit ſchlechter Ausſicht es angetreten? Nein, mit um ſo viel beſſerer; denn er hat dann das ſelige Ziel ſchon erreicht, dem die Zurückbleibenden erſt noch zuweiſen. Wahrlich, ſchönere Ausſichten hatte der Schächer nie, als da der Herr zu ihm ſprach: Heute wirſt du mit mir im Paradiſe ſein. Der Tag kann nie zu früh kommen, an dem der Herr auch zu uns dies Wort ſpricht. Darum hat auch Paulus Luſt gehabt abzuschneiden und bei Chriſto zu ſein. Nichts beſſeres kann in dieſem Jahre dem widerfahren, der im Glauben an ſeinen Heiland ſteht, dem Chriſten, als daß er abſcheiden darf aus dieſem armen Leben, um droben bei dem Herrn zu ſein in Ewigkeit. Mit beſten Ausſichten treten alle wahren Chriſten das neue Jahr an, die aber mit den allerbeſten, welche in demſelben den Lauf vollenden und das ſelige Ziel erreichen ſollen.

Die aber bleiben und pilgern noch hienieden, das ganze Jahr hindurch, und ſo lange es Gott gefällt, die ſollen darum nicht ungeduldig werden, daß ſie noch eine Weile in der Fremde pilgern und auf den Heimgang in das himmliſche Vaterhaus warten müſſen. Der Herr wird auch ihnen zu dem ſeligen letzten Ziele helfen, wenn er ſich ſeine Zeit erſehen. Treten wir doch ein in das neue Jahr als Abrahams Same. Wie Gott ihm ein Vater war, ſo iſt er es uns. Wie Gott ihn nach ſeinem väterlichen Rath führte, daß alles zum beſten dienen mußte, ſo auch uns. Beſchert er uns freundliche Tage in dieſem Jahre, ſo wollen wir — wie das ſeine Abſicht iſt — ſie uns dazu dienen laſſen, daß ſie uns nur um ſo demüthiger machen. Gefällt es ihm aber, uns mit Kreuz heimzuſuchen, ja, uns große Opfer aufzulegen, ſo wollen wir, wie Abraham, uns willig darein ergeben, in dem feſten Vertrauen, daß es uns zum beſten dienen muß und der Herr alles herrlich hinausführen wird, ſo wird es uns auch eintragen, was es dem Abraham eintrug — den er um ſeines Glaubens willen pries. — In dem Glauben, daß alles, was uns in dem neuen Jahre widerfährt, ſei es Freude oder Leid, von dem kommt, der in Chriſto unſer Vater iſt, und nur zu unſrem Beſten dienen muß, wandelt ſichs gut. O, das giebt ein frohes, gottgeſegnetes Leben, zu wiſſen, an jedem Tage, den wir antreten, hat Gott Alles ſo geordnet, daß es mir zum Beſten dienen muß: er bringt entweder das letzte köſtliche Ziel, oder führt mich demſelben doch näher.

Gelobt ſei Gott, der nach ſeiner Gnade mit der gewiſſen Ausſicht auf das letzte ſelige Ziel in ein neues Jahr eintreten läßt. Doch wollen wir nicht vergeſſen, daß wir noch dies thörichte Fleiſch an uns tragen, durch das wir in ſteter Gefahr ſind, uns das Ziel verrücken zu laſſen, und Gott darum vielmal Urfache haben wird, durch den Zuchtmeiſter, das Geſetz, unſern irdiſchen Sinn ſtrafen zu laſſen. Wir wollen von Herzen ihm danken, wenn er's thut. Es thut zwar nicht ſanft, das iſt wahr; aber es dient zum Beſten: es treibt uns zu Chriſto, daß wir an

ihm bleiben, in ihm und mit ihm unſern Lauf führen und dereiſt ſelig beſchließen. Haben wir Jeſum bei uns, wandeln wir mit ihm, ſo können wir des Zieles nimmer fehlen. Unſre Wege wollen wir — drum in Jeſu Namen gehen. — Geht uns dieſer Leitſtern für, — ſo wird alles wohl beſtehen, — und durch dieſen Gnadenschein — alles voller Segen ſein. Amen.

Der Rainhof.

Eine Geſchichte aus dem Leben und für das Leben von G. D.

(Fortſetzung.)

Der erſte Morgen nach dem Begräbniſſe brach an. Hans Niklas war ſchon zeitig auf den Beinen; er wußte, daß Arbeit, viel ſchwere Arbeit ſeiner warte. Wie ſchien die Sonne doch ſo luſtig, ſo golden auf den Hof! Lieber wär's ihm geweſen, es hätte geregnet, oder es wäre gar nebelig geweſen, denn die Sonne ſtellte alles in's Licht, alles, was er lieber nimmer geſehen hätte. Auf dem Hofe lag alles wüſt und ohne Ordnung. Dort lehnte ein Pflug, an dem ein Eiſen fehlte, hier ſtand ein Leierwagen, geſtüzt auf einen Boß, da ihm das eine Rad fehlte, allerhand Geräthe lehnten ohne Wahl und Ordnung am Schuppen. Die Magd hatte Heu vom Boden in den Stall getragen, dabei aber ſo viel verloren, daß ein Kalb hätte davon satt werden können. Am Pferdeſtalle ſtand der Knecht und ſchaute gähnend und ſich dehrend in den hellen Morgen hinein. „Biſt noch nicht draußen auf dem Acker?“ fragte halb unwillig der junge Bauer. „Was ſoll ich allein draußen?“ antwortete mürrisch der Knecht. „Der Heinrich iſt nicht gekommen, und einſchichtig mag ich nicht mähen!“ Hans Niklas wollte auffahren, aber er bezwang ſich noch. Was ſollte er anfangen, wenn der letzte Knecht, der noch ausgehalten hatte, ihm auch davonliefe? „Nun, meinewegen“, ſagte er, „da wollen wir zuſammen morgen anfangen. Schaff heute Ordnung im Hofe; es ſieht ja zum Erbarmen aus!“

Der Knecht drehte ſich langſam um und ſchlenderte wieder in den Stall. Hans Niklas aber rüſtete ſich zum Gange durch ſeinen Beſitz; er ging langſam und zögernd, denn er wußte, daß es ein ſchwerer Gang ſei. Wie es im Stalle ausſah, wußte er ſchon; aber noch hatte er die Acker nicht alle geſehen. Golden lag der Sonnenschein auf den Feldern, die Luſt zitterte, und alles ſchien in Licht getaucht. Er ging an den Feldrainen hin. Drüben aus dem noch nicht gemähten Roggen klang der Wachtel Ruf. Er blieb ſtehen und lauſchte. Wohl wußte er, daß es nur ein thörichtes Aberglaube ſei, wenn die Leute ſagten, daß das Feld Segen bringe, in dem die Wachtel niſte, aber der Ruf klang ſo trüblich! Viel Gutes gab's auf den Aedern nicht zu ſehen. Der Roggen war faſt überreif, da in der letzten ſchweren Zeit niemand daran gedacht hatte, ihn zu mähen; im Hafer wucherte gelb blühendes Unkraut, und an den Kartoffelpflanzen ſah man kaum etwas vor Schauergras und Lattich. Im Buſch war abgeſchlagen, was nur abzuſchlagen war, aber nachgepflanzt war nichts; die Wurzeln der alten Bäume ſtedten zum Theil noch in der Erde. War das der Rainhof? Aber über Hans Niklas

Rippen kam kein Wort des Vorwurfs gegen den Toten, kein Gedanke der Anklage kam in sein Herz. Hier galt es tüchtig und unermüdet zu arbeiten, und das wollte und konnte er. Sein Gesicht hellte sich ordentlich auf, als er an die Arbeit dachte und an den Erfolg, den sie mit Gottes Hilfe haben sollte. Aber bald wieder flog ein Schatten über sein Gesicht, wie eine Wolke vor der Sonne dahinzieht, verfinstern und drohend. Er dachte an den Besuch am Hofthore, am Tage nach des Vaters Tode. Am liebsten wäre er gleich draußen geblieben auf dem Felde, wo die Vögel so lustig sangen, wo die Aehren so verheißungsvoll rauschten, aber er mußte heimgehen in das öde Haus, in die leere Stube, an den verlassenem Tisch. Im Kasten lag der Kalender, in den der Vater sonst Einnahmen und Ausgaben geschrieben, hier lagen sonst auch die Rechnungen und Lieferheine, und er mußte wissen, genau wissen, wie es um ihn stand.

Auf dem Hofe war alles noch in der alten Unordnung. Er rief nach dem Knechte und erhielt keine Antwort. Die Magd, die verdrossen über den Hof schlenderte, sagte, er sei zum Schmied gegangen. Hans Niklas schüttelte den Kopf und trat ins Haus. Die Ruhme kam ihm entgegen und sagte, daß Schmiedhannes dagewesen sei und bald wiederkommen werde. „Was wollt er?“ fragte der junge Bauer. „Er hat mir nichts gesagt“, war die Antwort. „Vielleicht die Rechnung bringen“, fügte sie dann hinzu. Hans Niklas hörte es kaum mehr, er schob den Schemel an den Tisch und schloß den Kasten auf. Da lag der Kalender, schmutzig und abgegriffen, wie er immer zu sein pflegte, und ein Haufen Rechnungen und Scheine. Gleich oben blinkte ihm in großen Buchstaben Aaron Löb's Name entgegen. Und der Name kam oft, oft wieder: auch im Kalender. Da stand: Von Aaron Löb fürs Korn, von Aaron Löb für eine Kuh, von Aaron Löb für zwei Schweine und dann auch: von Aaron Löb zu Darlehen empfangen — und dahinter 700 Thaler. Die Ausgaben waren nicht genau geführt. Was zum Erlenwirth gewandert war, war nicht mit gebucht. Da stand aber ein Posten für künstliche Düngung, der war so hoch, daß man alle Felder des Rainhofes damit hätte zu feinsten Klee-saat bereit machen können. Hans Niklas suchte die Rechnung, Aaron Löb war auch der Lieferant gewesen, und die sämtlichen Stoffe waren gerade noch einmal so theuer angegeben, als sie sonst waren. Der junge Bauer saß und rechnete. Er suchte alle Zettel zusammen und schrieb Zahl an Zahl, dann strich er wieder aus und schrieb wieder; seine Rechnung wollte nicht stimmen. Der Schweiß rann ihm von der Stirne, obwohl es im Zimmer nicht gerade warm war. „Ruhme!“ rief er hinaus. Die Ruhme kam müden Ganges ins Zimmer und fragte: „Was soll's?“ — „Kannst mir nicht sagen, wie viel der selige Vater dem Aaron Löb schuldig gewesen ist?“ fragte der Bauer. „Weiß nicht“, war die Antwort, „er hat mir nie davon gesagt, und Löb schaute bei solchen Geschäften immer erst nach der Thür, ob auch niemand horche.“ Hans Niklas schüttelte den Kopf, er kramte in den Papieren und drehte jedes einzelne wohl dreimal in den Händen um, er suchte jeden Winkel aus, nichts war zu finden.

Da klopfte es an die Thür. Schnell schob der Bauer den Kasten zu. Der Gemeindevorstand trat ein. Mit freundlichem Gruße wandte er sich an

den neuen Dorfgemeinden und sprach von diesem und jenem, vom Wetter und von der Ernte. Hans Niklas antwortete wenig, er schien manches nicht zu hören. Der Gemeindevorstand brachte das Gespräch auf den Stand des Hofes und deutete darauf hin, wie so manches da zu bessern sei, und wie wohl ein gut Stück Geld hineingesteckt werden müßte. „Wird den Kopf euch wohl warm machen!“ sagte er halb mittheilich, halb lauernd.

„Nun, ich denk', 's wird schon gehen mit Gottes Hilfe!“ sagte ruhig der Bauer.

Ja, ja“, meinte der Vorstand gelehrt und drehte den Hut in der Hand. „Ihr seid ja ein tüchtiger Mann; aber so für einen Anfänger ist der Hof fast zu groß, manch' Stück Acker liegt gar unbequem, so z. B. die Spitze am kalten Borne, 's sind wohl sieben oder acht Acker, wißt ihr, 's grenzt an meines.“

„Weiß schon“, unterbrach Hans Niklas den Besuch, „ist ein hübsch Stück Acker, Weizenboden, schwer, aber nicht allzu klumpig. Wenn die Breiten oben an der Lehne nur auch so wären!“

Der Gemeindevorstand räusperte sich und sagte: „Nun, nun, Hans, so schlimm ist es nicht! Der Boden ist gut, aber zu schwer; muß ganz sicher nächstens drainiert werden, und Drainage kostet Geld, viel Geld! Wie wär's, wenn ihr mir den Acker verkaufen wölltet! Euch liegt er abseits vom Stamm, und mir rundet er die Grenzen ab.“

Der Vorstand schaute dem jungen Bauer in's Gesicht, um zu sehen, welchen Eindruck sein Vorschlag gemacht habe. Dieser aber blieb ruhig und sagte, ohne sich zu besinnen: „Soll ich gleich am ersten Tage den Rainhof zerstückeln? Das beste Stück Feld hingeben? Nein, Schulz', nichts für ungut, das thu' ich nimmermehr, das kann ich dem Hofe nicht anthun!“

„Das ist nicht euer letztes Wort“, sagte der Schulze und stand auf, „werdet wohl noch mit euch reden lassen, wenn ihr erst tiefer hineingeschaut habt. Aber eins müßt ihr mir versprechen: Wenn ihr den Acker verkauft, dann bekomm' ich ihn und kein anderer.“

„Das will ich gern“, antwortete Hans Niklas und gab dem Davongehenden die Hand. Die Ruhme hatte im Stübchen alles gehört und sagte nach ihrer Gewohnheit halblaut vor sich hin: „Gute Freunde, getreue Nachbarn! Wenn der Todte hinausgetragen, wird sein Haus in Stücken geschlagen!“ Hans Niklas lächelte trübselig und schaute in den Hof hinaus. (Fortf. f.)

Ein Herz mit Christi Blut besprengt.

Dr. Martin Luther besuchte eines Tages einen todtkranken Studenten, und da er sah, daß es mit dem Jüngling zu Ende ging, redete er denselben folgendermaßen an: „Mein lieber Sohn, du wirst bald sterben, was bringst du denn dem lieben Heiland?“ „Lauter Gutes“, erwiderte der Jüngling, „lauter Gutes!“ — Verwundert sagte Luther: „Was kannst du denn dem lieben Heiland Gutes bringen, sintemal wir alle durch und durch böse sind?“ Darauf antwortete der sterbende Jüngling: „Ich bringe dem Heiland ein Herz, das mit seinem heiligen Blute besprengt ist.“ — Hocherfreut über diese Rede sagte Luther zu ihm: „Fahre hin, mein Sohn, du wirst dem Herrn Jesu ein willkommener Gast sein.“ — Ja, Jesu Blut macht rein von aller Sünde. (1. Joh. 1, 7.)

(Eingesandt.)

Das betrübte Mütterchen am Weihnachtsfest.

Der Sturmwind braust durch die Winternacht
Und tobet im düstern Forste mit Macht,
Die Tanne, beladen mit eisiger Last,
Es rüttelt, es beugt sie des Sturmes Gast,
Ihr Aechzen ertönet wie Klagen.

Ein Mütterlein sitzt am einsamen Heerd,
Der Geist ist gedrückt, die Kraft fast verzehrt,
Ihr schneeweißes Haupt ist gebeugt vor Schmerz,
Die Stürme der Trübsal durchstoben ihr Herz,
Sie seufzet und weinet und klagt.

Am östlichen Himmel wird's hell, es erscheint
In strahlendem Glanze des Tages Freund,
Die Sonne und küßet mit goldigem Strahl
Die eisigen Wälder überall;
Das Aechzen der Tanne verstummet.

Im Herzen der Mutter bricht an der Tag,
Das Auge wird hell, es schweiget die Klage;
Der Weihnachtsmorgen im herrlichen Glanz
Ist da und vertreibt das Dunkel ganz,
Und Christus ist selber die Sonne.

Schau hin — die Tanne, welch' friedliches Bild!
Nichts spüret sie fürder vom Sturme so wild;
In Ruhe die Zweiglein, voll Tropfen von Eis,
Sie schimmern im Glanze der Sonne so weiß —
Zum Christbaum scheint sie geworden.

Nur Friede umlagert der Mutter Gesicht,
Und Trübsalsseufzer — du hörst sie nicht.
Zwar zittern ihr wohl noch die Thränen im Aug',
Doch sind sie verklärt von der Freude Hauch
Und glänzen im Lichte des Heilands.

Seht, Mutter, so schwindet die Trübsalnacht,
Wenn Christus, die Festsohne, freundlich euch lacht.
Und baldigst werden die Thränen all'
Wie Perlen glänzen im Himmelsaal,
Dann feiert ihr Weihnachten droben.

Die offene Thür im alten Jahre.

Es war an einem der letzten Tage des alten Jahres. Das geräuschvolle Leben der Großstadt fluthete an einer Kirche vorüber. Die Thüren derselben standen offen, Orgelton drang heraus, und dazu erklangen helle Kinderstimmen. In diesem Augenblick stockte wegen irgend eines Hindernisses der Wagenverkehr in der Straße einen Augenblick. Gerade vor der Kirchenthür stand ein stattlicher Wagen mit Kutscher und Diener auf dem Boche. Eine reichgekleidete Dame saß darin, ihr Gesicht war blaß und angegriffen wie von der Last endloser Vergnügungen, ihr Auge wanderte rastlos über ihre nächste Umgebung. Da vernahm sie den Orgelton und die singenden Knabenstimmen. „Laß mich Dein sein und bleiben, Du treuer Gott und Herr“, schallte es vernehmlich herüber zu ihr. Sie fuhr zusammen.

Das hatte sie bei ihrer Einsegnung gesungen, in ihrer Jugend war sie ihrem Gott und Herrn näher gewesen als heute mit ihren ergauenden Haaren. Die gläubige, selige, fromme Kindheit stieg wie ein fernes schönes Bild plötzlich vor ihren Augen auf — sollte sie nicht aussteigen und einmal hinein in die Kirche gehen?

Sie war ihrem Gott, ihrem Heiland Jesu Christo so fremd geworden, wie sollte sie dereinst vor Gott hinetreten in der Ewigkeit?

Die Pferde zogen in diesem Augenblick an, schon streckte sie die Hand aus, um wieder halten zu lassen, da fielen ihr einige neue Einkäufe und Besuche ein, und sie sank zurück in die Wagentkissen mit anderen Gedanken.

Ein Kaufmann war an der offenen Kirchenthür vorübergegangen, als die jugendlichen Stimmen grade sangen: „Von dir laß nichts mich treiben“. Unwillkürlich war er stehen geblieben, als ob eine unsichtbare Hand ihn halte. Er stand gerade im Begriff, eine gewagte Speculation abzuschließen; wenn sie gelang, wurde er reich und andere arm. „Von dir laß nichts mich treiben“, klang es in seiner Seele nach. Bisher hatte er nur rechtliche Geschäfte gemacht. Ach was — ein Mann kann nicht auf halbem Wege zaudern. Hastigen Schrittes eilt er weiter seinem goldenen Ziele entgegen — und noch weiter hinweg von Gott, dem höchsten Gut.

Noch ein Dritter hatte die singenden Stimmen vernommen. Sie hatten Thränen in seine Augen getrieben. Auch er war nicht auf dem Wege zu seinem Gott und Seligmacher. Er hatte Weib und Kinder verlassen, um ein Leben in Leichtsinne und Völlerei zu leben, er war tief gefallen.

Eine wehmüthige Sehnsucht nach dem tiefen, süßen Frieden, der heraus klang aus dem halb vom Straßenlärm übertäubten Gesang, faßte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt; zögernden Schrittes näherte er sich der offenen Thür. Würde der Herr Jesus ihn nicht zurückstoßen? — er ging hinein in das Gotteshaus und hörte das Evangelium von Jesu Christo, dem Heiland aller armen Sünder. Zwei Tage später, in denen viel mit ihm vorgegangen, lehrte er heim zu seiner Familie, um ein neues Leben anzufangen, er kam gar oft wieder in seines Gottes Haus und sang jene Strophe selbst mit.

Die vornehme Dame und der Kaufmann kamen einige Stunden später wieder an derselben Kirchenthür vorüber — sie war geschlossen, die Stimmen waren verstummt, nur eine schwache Erinnerung an die flüchtige Bewegung, welche sie am Morgen empfunden, zog an ihnen vorüber. Beide gingen ihre Wege aus dem alten ins neue Jahr — wohin?

Der Sylvesterabend.

Eine alte Ueberlieferung erzählt uns, daß in früherer Zeit die Heiden in der Hauptstadt Rom den letzten Abend des Jahres mit allerlei Muthwillen, Festessen und Trinken und allerlei Thorheiten zubrachten.

Dieses heidnische Wesen that dem damals in Rom lebenden christlichen Bischof Sylvester sehr wehe. Er dachte darüber nach, Wege und Mittel zu finden, diese Greuel zu hindern und an deren Stelle etwas Besseres zu setzen. Da kam ihm der glückliche Gedanke, in den schon vorhandenen christlichen Kirchen und Kapellen Roms Abendgottesdienste einzurichten, um damit nach und nach den Unterschied zwischen einem christlichen und heidnischen Jahreschluß vor aller Welt Augen darzustellen. — Die Christen in Rom gingen nun am letzten Jahresabend in die Versammlung zum Beten, Loben und Gottes Wort zu hören; die Heiden hingegen zum Schwelgen und Praffen. Die Christen sammelten sich zur stillen Einkehr des Herzens und zur Andacht, die Heiden dagegen zu allerlei tollen Lustbar-

keiten. Dieser Abstand zwischen Christenthum und Heidenthum, der je länger je mehr den Römern in die Augen fallen mußte, stimmte nach und nach die öffentliche Meinung zu Gunsten des Christenthums; des heidnischen Unfugs wurde immer weniger, und die Gotteshäuser am Jahresende wurden immer voller. Mit der Zeit wurde es an jenem Abend still in Roms Straßen und das Gute hatte das Böse überwunden. Der Jahreschluß war ein christlicher geworden. Zum Andenten an jenen frommen Bischof und ihm zu Ehren ist nun der letzte Jahrestag mit seinem Namen im Kalender bezeichnet. — Merke: Christen sollen nach dem Vorbilde des frommen Sylvester mit Gottesdienst, mit Singen und Beten das Jahr beschließen, und so viel wie möglich in ihrer Umgebung dem Heidenthum wehren, das sich am Jahresabend und sonst auch heute noch breit macht.

Auch im neuen Jahre gilt die Losung: Jesus nimmt die Sünder an.

Ende des Jahres 1869 behandelte ein jüdischer Arzt in Kischinew in Süd-Rußland eine arme, evangelische Wittwe. Ihr Leiden war schwer, aber die Geduld und Ruhe, mit welcher sie solches trug, flößte dem Arzt höchste Bewunderung ein. Als es sichtlich schlechter ging, fragte sie eines Tages: „Herr Doktor, wie lange wird's noch währen, bis es mit mir zu Ende geht?“ Der Arzt sagte ihr, daß nur noch wenige Stunden vielleicht ihre Lebensgeister bei ihr bleiben würden. Darauf verkärten sich ihre Züge, gleich als ob es zu einer Hochzeit gehen sollte. Darüber verwunderte sich der Doktor. Sie aber sagte: „Herr Doktor, Sie waren so gütig gegen mich, ich möchte Ihnen gern ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit hinterlassen; Sie sind ein Jude, Sie sind aber auch ein Sünder; Sie können nicht selig werden ohne den Sünderheiland; o setzen Sie auf Ihn ihre Zuversicht, suchen Sie Ihn hier aus diesem Buch! Darin finden Sie Ihn.“ und mit diesen Worten übergab sie ihm ihre Bibel. Der Doktor trug das alte Buch nach Haus und legte es beiseite. Als er am andern Morgen auf seinem Berufswege bei der alten Frau vorkommen wollte, blieb er unter der Thür stehen, die Pflgetochter der Sterbenden sang: „Ich Betrübter komme hier und bekenne meine Sünden, laß, mein Heiland, mich bei dir Gnade zur Vergebung finden, daß dies Wort mich trösten kann: Jesus nimmt die Sünder an!“ Die Worte des Kindes drangen dem jüdischen Arzte tief zu Herzen, es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, er mußte sich sagen: „Du bist auch ein armer Sünder, nur der Sünderheiland kann deine Seele retten!“ Zwei Monate später lag der alte Mann auch im Sterben — mitten in der Nacht ließ er den Pastor rufen, daß er ihn taufe. Als dieser die Erlebnisse der letzten Wochen vernommen, gewährte er ihm tief ergriffen die Taufe. Nach einigen Tagen schloß er im Frieden ein, seine letzten Worte waren: „Jesus nimmt die Sünder an, mich auch hat Er angenommen und den Himmel aufgethan, daß ich selig zu Ihm kommen und auf den Trost sterben kann: Jesus nimmt die Sünder an!“

Worauf du dein Herz hängest und verlässest das ist eigentlich dein Gott. XXI, 35.

Dr. M. Luther.

Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlts dir nicht.

Gott der Herr bedient sich oft gar einfacher Mittel, um mit seinem Worte an die Herzen der Menschenkinder zu klopfen und dadurch an ihr Gewissen zu reden, wenn sie von der rechten Bahn auf verkehrten Weg verfallen. Und wohl ihnen, wenn die Stimme seines seligmachenden Wortes nicht vergeblich an das verkehrte Herz schlägt.

In einem Dorfe Pommerns lebte ein Bauersmann; dem war ein Verwandter gestorben, bei welchem er verschuldet war. Da kommt ihm und seiner Frau der Gedanke, ob sich nicht möglich machen ließe, auf irgend eine Weise den Schuldschein in ihre Hände zu bekommen und so der Schuld quitt zu werden. Das Gewissen, welches ihnen eine solche rechtswidrige Handlungsweise zwar anfangs als strafbar und verworfen hinstellt, wird mit allerlei Gründen und Ausflüchten beruhigt. Der Bauer denkt, der Tod mache ohnedies quitt und was den Hinterlassenen dadurch zufalle, das könne ja wohl auch ihm zugute kommen. Doch das Vaterauge Gottes wachte über ihm und seiner Frau. Diese Leutchen hatten ein Töchterlein, dem das Lernen schwer fiel. Das kommt aus der Schule und nimmt des Abends das Spruchbuch zur Hand, um seine Lektion für den folgenden Tag auswendig zu lernen. Es ist der Spruch: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Laut liest sie denselben immer und immer wieder vor, um ihn dem Gedächtniß einzuprägen; aber es ist, wie wenn das Kind diesmal die Stelle nicht lernen könnte. Beständig hörte der Vater, der draußen Holz spaltet, den Spruch hersagen: „Was hülfte es dem Menschen u. s. w.“ Eine Weile läßt er das Kind gewähren; dann wird er ärgerlich und schiebt es in das nächste Zimmer, wo die Mutter hantiert. Aber auch hier, vor den Ohren der Mutter fährt die Tochter fort, zu lernen: „Was hülfte es dem Menschen u. s. w.“ Man schiebt sie ins Bett; doch auch von hier aus tönt noch halblaut das Wort: „Was hülfte es dem Menschen n. s. w.“ Am andern Morgen vor dem Schulgang ist es das erste, daß das Kind wieder seine Lektion anhebt und den Spruch vom vorigen Abend aussagt. Da endlich bringt die Mahnstimme Gottes aus des Kindes Mund an das Gewissen der Eltern. Es kommt bei ihnen zum Nachdenken und sie erkennen: Das ist ein Wink von oben; ferne sei es von uns, vom rechten Wege abzuweichen und uns aneignen zu wollen, was uns nicht gehört. Bibelbl.

Kürzere Nachrichten.

— Ueber eine geplante Amerikanische Staatsreligion schreibt der Lutheraner wie folgt: „Vor Kurzem fand in New York eine Versammlung von Vertretern amerikanischer Sektenkirchen statt, um zu berathen, wie in den Staatsschulen Religionsunterricht eingeführt werden könne. Da nun Kinder der verschiedensten Religionen die Staatsschulen besuchen, Kinder von Juden, Papisten, Protestanten, sprach man sich dahin aus, daß ein Compromiß gemacht werden müsse und ganz wohl eine Religion

eingeführt werden könne, die sich alle gefallen lassen könnten. Man meint auch, die Schulgebete so verabschaffen zu können, daß alle damit zufrieden sein könnten. Das wäre also eine Allermweltsreligion. Offenbar ist, daß, wie treue Lutheraner ihre Kinder nicht in religionslose Schulen schicken können, in denen Gottes Wort nicht regiert, so auch nicht in Schulen, in welchen solche Allermweltsreligion gelehrt wird. Erfreulich ist es, daß die Baptisten sich weigerten, an der Versammlung sich zu betheiligen. Sie erklärten, daß es unrecht sei, jemandem eine Steuer aufzulegen für etwas, was er nicht glaube, und daß Staat und Kirche nicht vermischt werden sollen."

— Das vielgerühmte Kleid der angeblichen vollkommenen Heiligung bei verschiedenen Schwärmer-Sekten zeigt immer mehr und mehr seine Schäden und Gebrechen. Schlimm steht nämlich mit der Brudersliebe in der methodistischen sogen. „ev. Gemeinschaft“, wo zwei Parteien, die Dubsonianer und Escheriten (s. Gem.-Bl. No. 5), in grimmem Kampfe gegen einander entbrannt sind. Da drängt sich, wie ein Wechselblatt schreibt, „Klage auf Klage. Klagen kreuz und quer; Klagen hin und her. Die Advokaten feiern ein fortdauerndes Picnic. Der stolze (!) Bau der evang. Gemeinschaft wird erschrecklich unterwühlt und beschädigt!“ Aber nicht nur in der „ev. Gemeinschaft“ herrscht unevangelische gottlose Feindschaft, auch unter den „Vereinigten Brüdern in Christo“ besteht arge Uneinigkeit, welche ebenfalls zu mehreren Processen im weltlichen Gericht führte. Wegen eines Streites über die Beziehungen zu Geheimen Gesellschaften traten während der letzten General-Konferenz 14 Prediger aus der Gemeinschaft aus oder genauer, „diese 14 Prediger behaupten, daß sie allein die echte, rechte Kirche vertreten und die große Mehrheit wegen Unentschiedenheit betreffs geheimer Gesellschaften nicht mehr die alte Kirche bildeten. Sie, die Vierzehn, seien allein übergeblieben als repräsentirende Prediger der alten Kirche. Es machen diese Vierzehn aber sehr viel Lärm, leiteten sogar mehrere Klagen ein, um verschiedenes Kirchengeneigenthum in ihren Besitz zu bekommen. Mittlerweile haben die Advokaten schöne Zeiten. Sie werden reich; haben noch dazu viel Spaß, indem sie die simplen Prediger hänseln. In jüngster Zeit haben sie — die Vierzehn — sogar zur Erlangung ihres Publikationshauses in Dayton, Ohio, geklagt. So lange noch für die Advokaten Geld zu erlangen ist, werden die Prozesse nicht aufhören.“

Soweit unser Wechselblatt. Unserer Meinung nach sollten diese angeblich „Vereinigten Brüder“ sich schon mehr den Namen „Veruneinigte Brüder“ oder „feindliche Brüder“ beilegen. Im Uebrigen demonstrieren all' diese angeblich vollkommenen Heiligen es Jedermann vor Augen, daß auch all' ihre eingebildete menschliche Gerechtigkeit ein unflätig Kleid ist. Jes. 64, 6.

— Katholisch geworden. Aus Washington wird berichtet, die Tochter des Bundeslenators Voorhees von Indiana, Fräulein Gattie Voorhees, sei dort durch den römisch-kath. Priester Dr. Chapelle in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden.

— Ein traurig's Zeichen der Zeit ist es, daß in dem nächsten Termin des Obergerichtes des kleinen Staates Rhode Island nicht weniger als 205

Ehescheidungs-Prozesse werden zur Verhandlung kommen.

— Eine Warnung für Leute, welche die Kranken gewerksmäßig durch Händeanlegen zu heilen suchen, ist die Entscheidung des Richters Lewis vom Obergericht in Buffalo im Staate New York. Richter Lewis hat nämlich einer Frau, die eine Anhängerin der Lehre vom Heilen durch Beten und Händeanlegen (sogen. Faith Cure oder Christian Science) ist, und kürzlich eine Tochter, die sie so zu heilen suchte, durch den Tod verlor, die Aufsicht über ein zweites Kind entzogen und als Grund für seine Entscheidung angegeben, daß die Kleine, wenn sie erkrankten sollte, gerade so behandelt werden würde, wie ihre Schwester und dann möglicherweise auch durch die Schuld ihrer Mutter sterben könnte.

— Ein Kunstwerk aus Luther's Besitz. Ein Erinnerungstück an Dr. M. Luther hat vor Kurzem ein Student der Akademie zu Münster in seinen Besitz gebracht. Es ist Dr. Luther's Betrachtungsbuch über das Leiden Christi. Von der berühmten Goldschmiede-, Kupferstecher- und Maler-Familie Aldegrewer in Soest im Auftrage des Kurfürsten Joachim von Brandenburg in den Jahren 1522—1524 angefertigt, wurde es Luther geschenkt und im Jahre 1525 mit seinem eigenhändigen Namenszuge versehen. Das Buch hat Klein-Octavformat. Den aus prachtvoll geschnitztem Elfenbein hergestellten Deckeln dient als Unterlage eine Silberplatte. Auf dem oberen Deckel befindet sich das Bildniß des Geschenkgebers, des Kurfürsten Joachim. Der Rücken des Buches besteht aus massivem Silber, in welches der Titel „Leiden Christi“ und eine Heiligenfigur eingravirt sind. Das Kunstwerk enthält 27 Blätter, und zwar 14 Silber- und 13 Pergamentblätter. Die Silberplatten sind am großartigsten ausgestattet und zeigen neben eingravirten Gebeten, Betrachtungen und Gesängen höchst kunstvolle Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes. Die Pergamentblätter zeichnen sich durch äußerst saubere Federzeichnungen aus. Besonders bemerkenswerth ist die Darstellung der vier Evangelisten, des Heilandes und des Bildnisses von Luther selbst.

— In Sachsen hat eine gotteslästerliche Schrift des Oberlieutenants M. von Egiby, betitelt: „Ernste Gedanken“, großes Aufsehen erregt. Darin leugnet der bejammerenswerthe Schreiber die Gottheit Christi und die Erlösung durch Christum. Dieser Kämpfe für den Fürsten der Finsterniß gegen den Herrn, seinen Heiland, hat indessen auch aus der irdischen Armee von seinem weltlichen Fürsten den Abschied erhalten.

— In Stuttgart, Württemberg, wurde am 27. October der Grundstein zu einer neuen Kirche, am sogenannten Neckarthor zu erbauen, gelegt. Dieselbe soll, zur Erinnerung an den Friedensschluß mit Frankreich, „Friedenskirche“ heißen.

— Zu Ulm im Münster befindet sich die größte Orgel des deutschen Reiches. Dieselbe hat 628 Pfeifen, 101 klingende Register, 3 Klaviere, 1 Pedal und 24 Nebenzüge.

In seiner ersten Gestalt wurde das Werk anno 1856 in der Orgelbauwerkstätte von Walker & Co. in Ludwigsburg erbaut. Während des Ausbaus des Münsters in den letzten Jahren wurde auch die Orgel nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen in der Orgelbaukunst versehen.

— Nichts trägt mehr dazu bei, Sinn und Herz des Volkes zu vergiften, als die Schandschriften voll

unfittlichen Inhalts, welche meistens in Form von Lieferungsromanen eine leider sehr starke Verbreitung finden. Um dem schändlichen Einfluß derselben entgegenzuwirken, hat sich vor einigen Jahren in Sachsen ein Verein für Massenverbreitung guter Schriften gebildet, der jetzt schon 40 Zweigvereine zählt. Die Mitgliederzahl beträgt bereits 5000. Der Verein hat jetzt ein Vermögen von 41,000 Mark, bei einer jährlichen Einnahme und Ausgabe von etwa 30,000 Mark. Bis jetzt sind bereits etwa 300,000 einzelne Hefte durch den Verein unter das Volk gebracht worden.

— Die Geistlichen der Stadtkirche zu Meiningen hatten versucht, die Gemeinde zu veranlassen, bei der Liturgie, zum wenigsten bei der Schriftverlesung, aufzustehen. Darauf wurde folgender, nahezu einstimmig gefaßter Kirchenvorstandsbeschluss an den innern Kirchenthüren angeschlagen: „Das Aufstehen der Gemeinde von den Sitzplätzen bei Bibeltext-Verlesungen und anderen liturgischen Handlungen während des Gottesdienstes läuft der hier in der Stadt Meiningen hergebrachten kirchlichen Ordnung und Sitte zuwider und hat, außer bei der Schlußliturgie, zu unterbleiben.“ „Eine merkwürdige Gemeinde,“ bemerkt das Monatsbl., „diese Stadtgemeinde zu Meiningen, daß sie nicht einmal bei Verlesung der heiligen Schrift von den Sitzplätzen sich erheben will! Sie scheint recht faul geworden zu sein im Laufe der Zeit!“ Etwas Weiteres fällt dabei auf, daß nämlich der Beschluss fast einstimmig gefaßt ist. Gehört denn die gesammte Stadtgeistlichkeit nicht zum Kirchenvorstande, oder hat sie etwa in demselben kein Stimmrecht?

— Ein Gläute, welches eine ganz eigenartige Neuheit bildet, hat eine Kirche in Schierstein in der Rheinprovinz erhalten. Dasselbe besteht aus acht Röhren verschiedener Größe, die aus einer Mischung verschiedener Metalle gegossen sind. Sie werden nebeneinander in einem Balkengestell im oberen Thurm angebracht und dabei durch Schnüre hängend befestigt. Die Töne werden durch Anschlagen schwerer eiserner Hämmer, von denen jeder ein Kautschuckpolster trägt, erzeugt. Mit Leichtigkeit kann eine Person das Gläute mit Hilfe eines Tastenwerkes besorgen. Die Töne sind sehr harmonisch und weitklingend.

— Der sogen. Protestanten-Verein in Gotha hat sich zu folgender Erklärung einmüthig bekannt: „Angesichts der Thatsache, daß für die große Mehrzahl der evangelischen Christen (?) die altprotestantische Glaubenslehre ihre Geltung und Bedeutung mehr und mehr verloren hat, erklärt der deutsche Protestanten-Verein: Wir verwerfen jeden Versuch, die alten Dogmen (Lehren) auch noch unserer Zeit als Glaubens- und Lehrgesetz aufzuerlegen. Wir halten eine freie Stellung des denkenden Christen dem Dogma gegenüber für vollberechtigt und fordern die Anerkennung einer jeden aus wissenschaftlicher Prüfung hervorgegangenen theologischen Ueberzeugung.“

Dieser Protestantenverein kennzeichnet sich damit als ein solcher, der gegen den christlichen Glauben, das Wort vom Glauben, das die Apostel gepredigt, Röm. 10, 8, protestirt. Laut 1 Cor. 2, 5 besteht nämlich der Glaube nicht auf Menschenweisheit.

— Der Berliner Oberhofprediger Dr. Kögel hat auf 6 Monate Urlaub erhalten. Die Veran-

lassung dazu soll ein Zwischenfall bei der Beerdigung der Wittve des verstorbenen Oberhofpredigers Hengstenberg gegeben haben. In der Leichenrede stockte der sonst so gewandte Kögel in Folge von Nervenschwäche und sah sich endlich genöthigt, den Schluß der Rede aus seinem Manuskript vorzulesen. Der anwesende Kabinettsrath Lukanus beeilte sich, den Kaiser von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, welcher den Dr. Kögel sofort auf 6 Monate beurlaubte. Dr. Kögel nahm den Urlaub sofort an, soll sich aber (er steht übrigens schon seit etwa 28 Jahren im Hofpredigeramte und genoß in hohem Maße die Werthschätzung der Großeltern des jetzigen Kaisers) dadurch verletzt gefühlt haben, daß man, ohne ihn zuvor gehört zu haben, seinen Stellvertreter berufen hat.

— Aus dem Entwurf über die Vereinigung Helgolands, welcher dem deutschen Bundesrathe vorliegt, erhellt, daß die ansässigen Einwohner Helgolands ausschließlich lutherisch sind.

— Am 4. Oktober starb nach längerer schmerzlicher Krankheit die Frau des „Generals“ Booth von der Heilsarmee. Sie soll die Seele der ganzen Bewegung gewesen sein und verstand es, besonders durch ihre merkwürdige Rednergabe mit ihr in Berührung kommende außerordentlich zu begeistern. Der „General“, ein Meister im Reklamemachen, benützte selbst den Tod seiner Gattin zu dem Zweck. Zu dem Leichenbegängniß war nämlich die Heilsarmee in der Stärke von etwa 15,000 Menschen mobil gemacht; der Zug bewegte sich auf ganz merkwürdigen Umwegen zum Begräbnißplatz und in bestimmten Zwischenräumen wurden, wie die A. K.-Ztg. schreibt, auf Kommando, in der Sprache der Heilsarmee, sogen. „Knie-Exercitien“ u. s. w. vorgenommen. — In einem neulich erschienenen Buch, betitelt: „Im dunkelsten England“, entwickelt General Booth einen Plan, die soziale Frage zu lösen. Er will allen „elenden verkommenen Massen“ durch geregelte Arbeit und Erholung, durch genügende Nahrung, Kleidung und Obdach zuerst aus dem leiblichen Elend heraushelfen. Dazu will er gewisse Industrien, Fabriken und Farmen betreiben, wofür ihm der Staat 5 Millionen Dollars zur Verfügung stellen soll. Darauf will er den leiblich Versorgten auch aus dem geistlichen Elend helfen und sie zu „wahrhaftigen, tugendhaften, fleißigen und zufriedenen Menschen“ machen. Wird ihm nur bei einem kleinen Theil und nur durch die Kraft des Evangeliums gelingen. Vergleiche, wie es dem Herrn Jesu mit den Zehn Auswärtigen ergangen ist, denen er auch zuerst aus leiblichem Elend geholfen und die er der menschlichen Gesellschaft zurückgab. Luc. 17, 11—19.

— In französischer Sprache ist der kleine lutherische Katechismus in neuer verbesserter Auflage erschienen.

— Auf dem kürzlich abgehaltenen Katholikentage in Spanien verursachte ein karlistischer Redner großen Lärm. Er hatte nämlich erklärt, Papst Leo XIII. sei zu Rom der Stellvertreter Gottes und der König Humbert der Repräsentant der Freimaurer. Als nun der vielstimmige Ruf: „Es lebe der Papst-könig!“ erscholl, verließen viele Anwesende den Versammlungssaal. Endlich unterschrieben 32 Bischöfe ein Schreiben an die Königin Christine, worin sie gebeten wird, das Wohl des Papstthums und die Ausführung des Konkordats sich angelegen sein zu lassen. Dagegen sandten die revolutionären karlisti-

schen Glieder eine Delegation nach Rom und nach Venedig mit einer Huldigungsadresse an den Papst und den Revolutionär Don Carlos. —

Wo bleibt da die gerühmte Einheit der römischen Kirche?

— In einem Schreiben an den König von Holland, enthaltend eine Bitte um Anschluß an die Bewegung zur Unterdrückung der Sklaverei, bezeichnet, wie le Temoignage mittheilt, der römische Kardinal Lavignerie alle Seelen Afrikas als „ihm gehörend“; er nennt sie: „Meine Schafe“. Die Protestantische Mission in Afrika existirt in seinen Augen nicht.

— Seit dem Befehl der russischen Regierung, daß die Morgenandachten in den Lehranstalten der Ostseeprovinzen von griechisch-kathol. Priestern zu halten seien, wird für die evangelischen Schüler jener Schulen in der Stadt Mitau an allen Schultagen morgens 9 Uhr in der lutherischen Trinitatiskirche Morgenandacht gehalten.

— In Rom hat sich ein republikanisch-socialistischer Freidenker-Verein mit dem Namen „Club Jesu Christi“ gebildet. Derselbe betreibt die Errichtung eines Denkmals für den „Empörer von Galiläa“, wie diese Gotteslästerer den Herrn Jesum bezeichnen. Sie sehen in ihm nur einen Menschen und zwar einen Philosophen und Socialisten.

— Aus China kam die Nachricht, daß unlängst in Lung-Tuy-Tsin eine Anzahl Christen von den Mitgliedern der heidnischen Lu-Hun-Los-Gesellschaft gelegentlich der zur Ehre ihrer Schutzgötter veranstalteten Feier ermordet wurde. Die Feier hatte schon mehrere Tage gewährt, als die Gesellschaft ihre Götter darüber befragte, ob es ihr gestattet sei, die Christen zu plündern, und auf eine bejahende Antwort durch die Höhenpriester überfielen die Chinesen eine Anzahl wohlhabender christlicher Familien und schleppten werthvolle Beute fort. Einige Tage später überfielen sie die Christen nochmals und machten mehr als 20 Personen nieder — neunzehn Leichen fand man auf den Straßen und mehrere andere waren, wie man weiß, in Stücke gehauen und in den Fluß geworfen worden. Die Missionshäuser und viele andere wurden niedergebrannt und die Leichen in die Flammen geworfen.

Am folgenden Tage begab sich die Gesellschaft nach einem anderen Markte und überfiel auch dort die Christen, welche sogleich die Flucht ergriffen. Einige jedoch wurden getödtet.

Festbericht und Bitte.

Schon wieder muß der Unterzeichnete von einer Kirchweih berichten. Am 3. Advents-Sonntag, den 14. Dezember, wurde das neuerbaute Kirchlein der jungen luth. Gemeinde bei Albany, Green Co., Wis., dem Dienste Gottes geweiht, wobei Schreiber dieses die Vormittagspredigt und, da kein anderer Festprediger erschienen war, auch die Nachmittagspredigt und eine kurze Ansprache an die englischredenden Gäste hielt. Das Kirchlein ist 28 x 40 groß und hat etwa \$1300 gekostet, wovon aber ein großer Theil noch nicht bezahlt ist, da die Gemeinde erst 19 Glieder zählt, die zum großen Theil nicht zu den Wohlhabenden gehören.

Schreiber dieser Zeilen hat sich zur Aufgabe gemacht, bei Berichten über kirchliche Feste, entweder etwas Berichtswürthes zu berichten, oder das Berichten ganz sein zu lassen. Was soll nun aber von diesem Kirchlein und dieser Kirchweih Apartes zu berich-

ten sein? Die Kirche zeichnet sich nicht durch ihre Größe oder ihren stibloßen Bau u. dgl. aus. Höchstens wäre rühmend zu erwähnen, daß die Frauen der Gemeinde das Kirchlein mitten im kalten Winter sehr stinnig mit frischem Grün und ächten Blumen geschmückt hatten. Aber ich weiß noch etwas Besseres anzuführen. Ich muß nämlich dieses Kirchlein den freundlichen Lesern des Gemeinde-Blattes recht nahe rücken.

Die Gemeinde, die diese Kirche erbaut hat, ist eine junge Missions-Gemeinde. Im südwestlichen Theile unseres Staates, wo weit und breit keine luth. Gemeinde zu finden ist und wo die Kinder unserer Kirche sich größtentheils unter Methodisten und anderen Secten verloren haben, ist es durch Gottes Gnade endlich gelungen, ein kleines Häuflein zu einer luth. Gemeinde zu sammeln. Jeder luth. Christ wird daraus ermessen, daß es für unsere Kirche wichtig ist, daß der genannte Anfang einen guten Fortgang nehme. Nun sind die meisten Glieder der jungen Gemeinde ärmere Leute. Dazu lassen die Methodisten nichts unversucht, die Leute abwendig zu machen und dem Werke allerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Die Gemeinde hat sich deshalb schon einmal im Gemeinde-Blatt um Hilfe an ihre Glaubensbrüder gewendet; aber leider mit nur geringem Erfolg. Es sei darum die Sache noch einmal allen Gemeinden, die noch kein Scheitern dazu beigetragen haben, recht dringend ans Herz gelegt. Es gilt in diesem Falle nicht nur Glaubensbrüder Handreichung zu thun, daß es ihnen auch ermöglicht werde, Gottes Wort und Sacrament rein und lauter unter sich zu haben, sondern es handelt sich hier um eine Missionsarbeit. Es gilt, diesen gewonnenen Anhaltspunkt festzuhalten, damit von da aus in jenem vernachlässigten Landestheile unsere theure Kirche auch wachse und sich immermehr ausbreite und der weiteren Verführung der Secten eine Schranke gesetzt werde. Der Pastor dieser Gemeinde ist ja auch von der Synode als Reiseprediger für jene Gegend angestellt. Möge darum diese herzliche Bitte ja nicht übersehen werden.

H. Vogel.

Kirchweihen.

Der 1. Sonntag im Advent war für die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Mukwanago ein überaus segensreicher Tag, durfte sie doch ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen!

Von dem Wetter sehr begünstigt, fanden sich viele Gäste zu diesem Feste ein, so daß das kleine Kirchlein überfüllt war und mehrere Zuhörer draußen an den offenen Fenstern dem gepredigten Worte Gottes lauschten. Der Weiheact wurde von dem Unterzeichneten in üblicher Weise vollzogen.

Vormittags hielt P. H. Ebert aus Franklin auf Grund von Eph. 2, 19.—22., eine Festpredigt. Am Nachmittag predigte P. Tim. Sauer aus Elthorn auf Grund von Eph. 2, 19 in englischer Sprache. Der Singchor des Unterzeichneten trug durch Singen herrlicher Psalmen zur Verschönerung des Festes bei. Die liebe Gemeinde bewirthete sämmtliche Gäste in recht aufopfernder Weise.

Die bei dieser Feierlichkeit erhobene Collette betrug die Summe von \$21.00.

Der Gott aller Gnaden lasse auch dort immerdar sein theures, reines und lauterer Wort verkündigen und schaffe, daß durch dasselbe viele Seelen zu ihm geführt werden.

Joh. Karrer.

In dem kleinen Städtchen Bangor, wo die meisten der deutschen Einwohner dem Freidenkthum verfallen sind und erst kürzlich eine Halle in den Dienst des Fleisches gestellt wurde, konnte am 2. Sonntage im Advent durch Gottes Gnade auch eine Kirche dem Dienste des Herrn geweiht werden. Es war dies ein lang erwünschtes und freudig begrüßtes Ereigniß für die dortige kleine Bekenntnerschaar. Der liebliche Festschmuck, in dem das Kirchlein prangte, bezeugte die Freude der Herzen. Der Weiheact ward in üblicher Weise vollzogen. In Ermangelung anderweitiger Hilfe predigte der Unterzeichnete selbst am Vormittage in deutscher, des Nachmittags für die noch zahlreicher erschienenen Anglo-Amerikaner in englischer Sprache. Die Letzteren besonders ermöglichten es der Gemeinde, so bald in den Besitz eines eigenen Gotteshauses zu gelangen. Sie brachten unter sich das nöthige Kapital auf, um das frühere Schulhaus der Stadt anzukaufen und machten es der Gemeinde zum Geschenk. Dieses Gebäude, zur Kirche umgebaut und mit Altarnische, Sakristei und Vorhalle versehen, hat die Größe von 20 x 52 Fuß und bietet Sitzraum für ca. 125 Personen. Auch anderer Gaben sei hier in Dankbarkeit Erwähnung gethan. Eine englische Gemeinde, welche uns ihre Kirche zwei Jahre lang zu gottesdienstlichen Zwecken unentgeltlich überlassen hatte, schenkte ihre werthvolle Kanzel; die Gemeinde in La Crosse ihren früheren Altar nebst Bekleidung; ein Bewohner der Stadt einen hübschen Kronleuchter; auch das Grundeigenthum, auf dem die Kirche steht, ist eine Gabe der Liebe. Mit Hilfe einer Collekta der Gemeinde in Burr Dal und Barre Mills, sowie der reichen Collekta am Einweihungstage konnten alle durch den Umbau nöthig gewordenen Ausgaben gedeckt werden.

Dem Herrn sei Dank für Alles!

Die Gemeinde ist noch klein, aber im Wachsthum begriffen. Der Herr verleihe der kleinen Schaar Freudigkeit zum muthigen Bekenntniß gegenüber den zahlreichen Feinden der Kirche.

R. Siegler.

Barre Mills, den 10. Dez. 1890.

Conferenz-Anzeigen.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz hält ihre nächste Versammlung bei Herrn P. Hoyer in West Bend vom 5.—7. Januar. G. Probst.

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Versammlung am 20. und 21. Januar bei dem Unterzeichneten in Clades Corners.

An Arbeiten sind zu liefern: 1. Eine dogmatische Arbeit über die Frage: „Warum consecriren wir und brechen das Brod nicht?“ von P. H. Koch, Ersatzmann: P. T. Sauer. 2. Eine Katechese über das 3. Gebot von P. H. Knuth, Ersatzmann: P. W. Rader. 3. Eine Abhandlung über „die Zeiteinteilung beim Konfirmanden-Unterricht“ von P. J. Karrer, Ersatzmann: P. H. Monhardt.

Prediger: P. H. Ebert, Ersatzmann: P. C. Gausewitz (Text: Jes. 49, 16 a). Beichtredner: P. H. Hoffmann, Ersatzmann: P. E. Jäger (Text: 2. Sam. 12, 13).

Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

H. Gieschen.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Bergmann 6, Reibel 22.95. Herr Kojante 1.05.

Jahrg. XXV: PP Popp sen. 5, D H Koch 10.

Jahrg. XXV, XXVI: PP J G Dehler 1.05, 3.15, Kaiser 2.10, 1.05 (für Wittwe M Burger und J Burger), R Siegler 29.36 (incl. Kunge, Müller, Schwier, Fr. Schucht). Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Abelberg, Ref.-Coll. der Peters-Gem. \$13, P Rommensen, vom werthen Frauen-Verein der Lucas-Gem. \$10, Herr Süßlow, Erlaß an einer Insurance-Bill \$6.20.

Für die Anstalten: P Gläfer, ges. auf der Hochzeit von Neumann mit Zahn \$4.85, P J Gensile, aus der Parochie Appleton und Greenville \$25, Dankopfer der Frau W G \$3.

Für das Reich Gottes: P Popp sen., von der Gem. in Wrightstown \$10.

Für arme Studenten: P Jäkel, von Herrn Czörnig \$2, P Stiemke, ges. auf der Hochzeit von H Schramm mit E Rannenbergs \$7.50, desgl. von H Gudes mit A Borchards \$5.46, desgl. von E Siedler mit J Grewe \$4.65.

Th. Jäkel.

Für Seminar-Haushalt: P D Lugenheim, Dankfest-Coll. der Gem. in Winneconne und Winchester \$12, Herr Geo. Geiger, St. Joh.-Gem. in Milwaukee zu Weihnachten 1 Sack Cranberries und Zucker, P Th Köhler in Normal, Reformationstest-Coll. der St. Joh.-Gem. in Ridgeville \$8.50, der Jacobi-Gem. in Normal \$2.50, Erntefest-Coll. der Joh.-Gem. in Ridgeville \$7, P E F Dücker in Gresham, Erntedankfest Coll. \$6.70, P L B Mielke, Erntefest-Coll. der St. Jacobi- und Petri-Gem. in Theresa \$6.13, P Streißguth zu Weihnachten \$1.

Für arme Studenten: Durch P C Thurow in Root Creek von Herrn H Lieber \$10, Prof. A Hönecke, Christenlehr.-Coll. der St. Matth.-Gem. in Milwaukee \$10.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt

E. A. Noß, Inspektor.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Petri, Theil der Missionsfest-Coll. \$23.25, P Körner, desgl. \$8.55, P Röck, vom Missionsfest der St. Joh.-Gem. \$15.38, P Bopp, Coll. aus der Parochie Baraboo \$10.50, P Jenny, Reformationstest-Coll. in Sparta \$5.17, P Koch, desgl. der Gem. in Paris \$6.50, P Kilian, desgl. \$6.50, P Ungrodt, Erntedankfest Coll. in Medford \$5.55, in Ridlake \$2.95, P D Koch, Theil der Missionsfest-Coll. in Columbus \$26, P Kleinlein, Ref.- und Erntefest-Coll. \$19.25, P Ohde, die Hälfte einer Abendmahls-Coll. \$3.85, P Ph. Köhler, Coll. am Danktage \$14, P Löpel für das Reich Gottes, Coll. am Danktage \$23.50, nachträglich zur Missions-Coll. \$1.50.

Für arme Schüler dankend erhalten: P H Häfe, ges. auf der Hochzeit des Alb. Herp und E Schröder \$5.60, P Stiemke, desgl. des Aug. Pablig und L Kurth \$13.41.

J. H. Brockmann.

Für die Synodal-Kasse: P E Dornfeld, Coll. der Gem. in Kenosha \$8.25, P Jäkel, von Herrn Brunner zur Bekämpfung des Bennett-Gesetzes \$2.00.

Für die Neger-Mission: P Dowidat, von Frau B \$1, P Ph. Hölzel, von der Familie H Baumann \$3, Böttcher \$2, R Breitengroß, Jds, Pöhler, Frau Börner, D Breitengroß, Ph. Hölzel je \$1, Pfeifer 75 Cts., J Grebe, Eggert, W Jehm,

Dähne, Chr. Sormann, M Schulz, L Schulz, Jenner, Markgraf, Paschke, H Michler, W Michler sen., W Michler, J Jens, D Martens, L Hölzel, Schmedtjen je 50 Cts., W Zahn, C Krause, A Lambke, M Lambke je 25 Cts., Summa \$21.25.

Für die Heiden-Mission: P Dowidat von Frau H Kempf \$1.

E. Dowidat.

Für die Unterstützungs-Kasse: P W Hagedorn \$1.50.

H. Vogel.

Für Reisepredigt: P Eppling sen., Dankopfer von Fr. Schäfer \$1, P Lange, Coll. in Wepawauga \$14.47, P Kilian, Coll. auf der Hochzeit des Herrn H Zühlke mit Fr. A Moonzin \$9.65, P D Koch, Theil der Missionsfest-Coll. in Columbus \$20, P Chr. Popp, für innere Mission, von der Gem. in Wrightstown \$7.25, P Chr. Köhler, Klingelbeutel-Coll. der Jacobi-Gem. zu Normal, Wis., \$10.00.

Mit Dank erhalten E. Maherhoff.

Für das Martin Luther Waisenhauß in Wittenberg, Wis. sind an Liebesgaben eingegangen: Durch Herrn P G W Albrecht in Morrison 1 Quilt, P H Häfe in Appleton 1900 lb Mehl, P Brenner in Keokukville von A Ranter 1 S Roggen, J Rode 1 S Erbsen, J Bötz 1 Bu. und A Herwig 1 1/2 Bu. Erbsen.

Herzlichen Dank den lieben Gebern!

H. Dittke, Waisenvater.

Wittenberg, Wis., Dez. 5. 1890.

Für den Kirchbau in Town Sylvester von Herrn C Siering \$1 bescheinigt dankend J. Rathke, P.

Durch Herrn P T Sauer \$9.04 von der Gem. in East Troy, und durch Herrn P L B Mielke von der Zions-Gem. in Theresa \$5.17 für den Kirchbau in Rutwanago erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank J. Karrer, P.

Tex Corners, Wis., Dez. 12. 1890.

Für den Kirchbau in Bangor: Von der Gem. des Herrn P Meyer in Burr Dal \$20, des Herrn P R Siegler in Barre Mills \$28.50 und von R S \$25 empfangen zu haben, bescheinigt mit Dank W. Radtke, Vorsteher.

Bangor, Wis., Dez. 15. 1890.

Quittung und Dank.

Von der Gem. des Herrn P Schlei in Wonewoc die Erntedankfest-Coll. im Betrage von \$13.08 und von Herrn W R aus Wonewoc, Wis. \$1.42 zu meiner Unterstützung erhalten zu haben, bescheinigt dankend Wm. Tabert.

Concordia Sem., Springfield, Ill., Dez. 1890.

Quittung für Wittwenkasse folgt in nächster Nummer. J. Bading.

— In der —

Wisconsin Synodal-Buchhandlung,

J. Werner, Agt., 436 Broadway, Milwaukee, Wis.,

ist zu haben der

Gemeindeblatt-Kalender

für das Jahr

1891.

Preis einzeln 10 Cents, in Partien billiger.